Einiges zu Eberhard Arnold und den Bruderhöfen

Autor(en): **Gollwitzer, Helmut**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **82 (1988)**

Heft 7-8

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-143422

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Helmut Gollwitzer

Einiges zu Eberhard Arnold und den Bruderhöfen

Nach der Latenzzeit von einigen Jahrzehnten kehren wichtige Pioniere der Vergangenheit in unsere Aufmerksamkeit wieder. Sie haben die Krisis des Christentums, wie sie durch den Ersten Weltkrieg offenbar wurde, tiefer wahrgenommen als die meisten ihrer Zeitgenossen; sie erkannten, dass es so unmöglich weitergehen konnte, dass es mit diesem so gründlich kompromittierten Christentum zu Ende war, nicht aber mit dem eigentlichen, dem ursprünglichen Christentum – und nach ihm begannen sie zu fragen.

Luther nannte sie «Schwärmer»

Kompromittiert war das offizielle Christentum auch 400 Jahre früher, im 16. Jahrhundert. Denen, die damals schon nach dem ursprünglichen Christentum suchten, wandte sich darum jetzt das Interesse derjenigen zu, die nach dem Schreckensgericht des Ersten Weltkriegs über das christliche Abendland weder so weitermachen konnten wie bisher, noch das Christentum als Ganzes «über Bord» werfen wollten. Die grossen Theologen der Reformationszeit, Luther und Calvin, sprachen aktueller zu uns als die des 19. Jahrhunderts. Nicht lange aber konnte uns verborgen bleiben, dass sie bei ihrer Rückwendung zum ursprünglichen Christentum, zur Bibel, nicht nur unter sich in heftige Kontroversen kamen, die in der Trennung von lutherisch und reformiert bis in unsere Tage nachwirkten, sondern dass neben ihnen noch *andere* aufgebrochen waren zur gleichen Suche, aber mit anderen Ergebnissen, mit *radikaleren,* darum bald sich bekämpft sahen nicht nur von den Instanzen der bisherigen, kompromittierten Kirche, sondern ebenso von bisherigen Genossen des Aufbruchs, ja von bisherigen Lehrern. Und zwar bekämpft mit den gleichen Mitteln der weltlichen Macht, mit denen die alte Kirche diesen ganzen Aufbruch niederzuschlagen suchte. Dass sie nicht nur die kirchliche, sondern auch die *weltliche Macht unter dem Angriff des Evangeliums* sahen, dass sie der weltlichen Macht jegliche christliche Legitimation entzogen und an ihr sich in keiner Weise mehr beteiligen wollten, weder durch Kriegsdienst noch durch Eidschwur, und dass sie an Stelle der Sakramente, mit denen sowohl die alte Kirche wie die neu entstandenen reformatorischen Kirchen ihre Einheit sicherten, durch konsequent *gemeinsames Leben* die Einheit des Leibes Christi darstellen wollten, das wurde ihnen zum Verhängnis. Denn das stellte die Machtstrukturen der Gesellschaft noch ganz anders in Frage als die Bestreitung der ideologischen Grundlagen des bisherigen Corpus Christianum durch die Reformatoren. Darum wurden sie nun von allen etablierten, mit der weltlichen Macht verbundenen Kirchen gleich erbittert verfolgt.

Luther nannte sie «Schwärmer» und warf sie alle *in einen Topf,* die militanten, selber sich ebenfalls der Gewalt bedienenden, wie Thomas Münzer und die Wiedertäufer von Münster, samt den stillen, friedlichen, pazifistischen Täufern. Alle miteinander denunzierte er als subversive Unterminierer der gesellschaftlichen Ordnung, als «Staatsfeinde» und «Verfassungsfeinde». «Schwärmer» –

das besagt: Die wollen das Reich Gottes auf Erden aufrichten, die machen die Bergpredigt zum Gesetz für die Welt, die verkennen die irdischen Realitäten, mit denen in der «noch nicht erlösten Welt» (Barmen V) gerechnet werden muss und die nur durch Gewaltmittel einigermassen in Ordnung gehalten werden können; die wollen jetzt schon verwirklichen in der Welt, was doch erst im Reich Gottes gilt: die Herrschaftslosigkeit, die Gleichheit, die Eigentumslosigkeit und die Gewaltfreiheit. «Schwarmgeister» – das hiess: Illusionisten, Enthusiasten, Fanatici, Christentum als Revolution statt als Ordnungsmacht.

Die Erschütterung des Ersten Weltkriegs machte die Symbiose von Staat und Kirche, von Christentum und einer auf Eigentum, auf Klassenunterschiede und damit auf Gewalt gegründeten Kultur, wie sie auch von der Reformation noch einmal besiegelt worden war, tief fragwürdig. Das Gefühl dafür brach – ebenso wie jetzt nach dem Zweiten Weltkrieg – inmitten der offiziellen Kirche auf und brachte erregte, sensible Geister zusammen zu neuem Suchen nach dem ursprünglichen Christentum und zu neuen Experimenten christlicher Verantwortung. Eine der herausragenden Gestalten dafür war *Eberhard Arnold,* zu dessen geistigen Voraussetzungen der schon vor dem Ersten Weltkrieg entstandene religiöse Sozialismus gehörte, während Arnold später seinen Weg, wie er selber sagte, «von Kutter zu Hutter»[1] nahm.

In meiner Studienzeit (1928 bis 1932) hörten wir die Kunde von ihm und hatten gleich die alte Etikette «Schwärmer» für ihn bereit. Wir waren hochmütig genug, uns als Schüler Karl Barths und der Reformatoren für die besseren Theologen, also für die besseren Kenner des wahrhaft Christlichen zu halten – und vielleicht waren wir auch die besseren Theologen, ebenso wie vor 400 Jahren Luther, Zwingli und Calvin gegenüber jenen verfolgten Täufern, die keine Zeit für theologisches Nachdenken hatten, weil die Verfolgung sie daran hinderte und weil sie ganz dem praktischen Versuch urchristlicher Gemeinschaftsbildung sich widmeten. Aber wir wussten nicht, dass *Karl Barth* schon vor einiger Zeit in Göttingen in seiner (noch unveröffentlichten) Zwingli-Vorlesung (1922/23) gesagt hatte, wenn man das «Schwärmertum» als die «Krankheit der Reformation» bezeichnet habe, so sei der Kranke «die Reformation selbst, und zwar die ganze Reformation» gewesen. Und als wir kopfschüttelnd und missbilligend hörten, Arnold habe sich wiedertaufen lassen (um 1909), ahnten wir noch nicht, dass Karl Barth 20 Jahre später ebenfalls die Säuglingstaufe bestreiten werde, und zwar auch er in einem kirchlich-gesellschaftlichen Zusammenhang. Und als schliesslich viel später im Streit um die westdeutsche Remilitarisierung christliche Argumente gegen dieses Bestreben Adenauers vorgebracht wurden, da bekamen wir ebenfalls von lutherischer Seite den Ketzerhut «Schwärmer» aufgesetzt. Dadurch spätestens haben wir gelernt, diese Vokabel aus unserem theologischen Wortschatz zu streichen und statt dessen die *Aufgabe gründlicher Wiedergutmachung* der Reformationskirchen gegenüber den Täufer-Gemeinschaften, die wir inzwischen als die «historischen Friedenskirchen» in der ökumenischen Bewegung kennen und schätzen gelernt hatten, ins Auge zu fassen: «Es ist höchste Zeit, dass die evangelische Theologie und die evangelischen Landeskirchen in Deutschland ihre 400 Jahre alten Vorurteile gegenüber dem ‚linken Flügel' der Reformation revidieren und die Verurteilung der angeblichen ‚Schwärmer' und ‚Rottengeister' aufheben . . . Die Schwerfälligkeit der Landeskirchen, sich für das Zeugnis der täuferischen Gemeinden zu öffnen, ist auch in historischer Schuld begründet, wurden diese doch in der Reformationszeit von evangelischen und katholischen Kirchen und Obrigkeiten gemeinsam verfolgt, unterdrückt und ausgerottet.»[2]

Die Unbedingtheit des Christentums

Der verstorbene Berliner Kirchenhistoriker Karl Kupisch hat 1965 in der DDR-Zeitschrift «Zeichen der Zeit» eine Porträtskizze über Eberhard Arnold mit dem Untertitel «Aus der Personalakte eines Schwärmers» veröffentlicht. Sein Fazit: «Wenn die künftige Vollendung des Reiches Gottes, wenn Staat, Gesellschaft, Wissenschaft, Kultur keine Bedeutung mehr haben, muss durch etliche Berufene demonstriert werden. Und Arnold war überzeugt, dass das seine Aufgabe sei. Man wird das nur dann Schwärmerei nennen dürfen, wenn man die bevorstehende Vollendung der Gemeinde überhaupt für eine Illusion hält.»

Wie Eberhard Arnold auf seine Zeitgenossen gewirkt hat, wird am deutlichsten bemerkenswerterweise aus der Schilderung eines *jüdischen Beobachters.* Hans-Joachim Schoeps, damals eifriger Jugendbewegter, hat Arnold auf dem von ihm 1922 im Dorfe Sannerz bei Schlüchtern gegründeten ersten Bruderhof besucht und war tief beeindruckt von seiner Persönlichkeit. In seinen Erinnerungen ist zu lesen: «Ich erinnere mich an einen hoch aufgeschossenen Mann von etwa 45 Jahren im Rippelsamtanzug, mit strahlenden braunen Augen, die zugleich freundlich fordernd auf einen heruntersahen. Er sah in jeder Hinsicht ungewöhnlich aus . . . Das Entscheidende, was ich selber erlebt habe, war der Geist der christlichen Liebe, der auf dem Bruderhof herrschte. Der Geist des sacro egoismo, der alle menschlichen Zusammenschlüsse beherrscht, war hier definitiv gebrochen. Ich stehe nicht an zu erklären, dass hier Kräfte aus einer anderen Welt am Werke waren und Eberhard Arnold ihr ausgewähltes Medium gewesen ist. Hätte er einige Jahrhunderte früher als Katholik gelebt, würde er heute im Heiligenkalender stehen . . . Obwohl ich damals in einer recht rationalistischen Periode meines Lebens war und allen mystischen Begehungen besonders fern stand, konnte ich mich den auf dem Bruderhof wirksamen pneumatischen Kräften nicht entziehen. Sie strahlten durch Eberhard Arnold durch. Wenn er vom Heiligen Geist oder von der Gemeinde sprach, dann waren dies keine theologischen Begriffe, sondern lebendiges Geschehen mitten unter uns . . . Die bleibende Bedeutung, die die Begegnung mit Eberhard Arnold und dem Bruderhof für mein Leben hatte, ist die Einsicht in den Schuldzusammenhang, den der Kreislauf des Besitzes heraufführt. Geld ist etwas Böses, und vielleicht wird wahre Religion immer in die Nähe derartiger Lösungen führen, dass man auf den Besitz an Gütern dieser Welt verzichten möchte, um ein Leben der brüderlichen Liebe zu führen . . . Noch wichtiger ist wohl, dass mir an Eberhard Arnold schon in jungen Jahren das Christentum als geistige Realität aufgegangen ist, das einen Menschen umzubilden und zu erneuern vermag.»[3]

Sicher ist es viel zu kurz gegriffen, wenn Georg Merz Eberhard Arnold mit dem Titel «*radikaler Pietist*» versieht.[4] In jener gärenden Nachkriegszeit war Eberhard Arnold mit seinen Erklärungen gegen Militarismus und Kapitalismus, gegen Nationalismus und Privateigentum sicher einer der radikalsten, dies aber aus einer tiefen Jesus-Ergriffenheit, durch die ihm die Bergpredigt zur konkreten Lebensanweisung wurde und die ihm eine unerhörte Ausstrahlung gab. Als die Jugendbewegung in die schon 1897 gegründete DCSV (Vorgängerin unserer heutigen Evangelischen Studentengemeinde) einbrach, hielt Eberhard Arnold, einer ihrer Sekretäre, beim Pfingsttreffen 1919 die Bibelarbeit über die Bergpredigt und einen Vortrag mit dem Titel: «Der Kommunismus als Mahnruf an die Christenheit». «Die Rede von Eberhard Arnold über die Bergpredigt», schreibt Antje Vollmer[5], «wirkte auf diese alle wie eine Erleuchtung, ein wahres Pfingsterlebnis! Hier war es, wonach alle gesucht hatten: die Unbedingtheit

des Christentums, radikale Forderung ohne Kompromisse, das Angebot des Lebens aus dem Geiste der Urgemeinde.» Seine Radikalität hatte freilich eine Geschichte der Trennung zur Folge: von der DCSV, von der Neuwerkbewegung und auch innerhalb der ersten Gemeinschaftssiedlung, dem Bruderhof in Sannerz. Sie befestigte Arnolds Ruf als eines realitätsfernen Schwärmers.

Ein dauerhaftes Gemeinschaftswerk

Doch gerade er war es, der mit seiner Unbedingtheit Menschen zu einem dauerhaften Gemeinschaftswerk gewann, den heute noch existierenden Bruderhöfen. Dafür war entscheidend:

1. Arnold war, obwohl stark von Tolstoj beeinflusst, nicht ein die Realitäten überspringender Idealist, sondern ein entschiedener, *geisterfüllter Jünger Jesu.* «Wenn wir Tolstojaner blieben, die das (sc. die Antithesen der Bergpredigt) als fünf neue Gebote auffassen, dann wären wir völlig hereingefallen.» «Wer die pazifistische Friedenswirkung oder die Herzensreinheit, irgendeine moralische oder politische Forderung für sich selbst setzt und von hier aus nun das Neue fordert, der ist auf dem Irrweg.» «Ein solches Gemeindeleben kann ebensowenig gemacht werden, wie es unmöglich wäre, einen Baum in der Fabrik herzustellen. Der Gemeindeaufbau aus dem Gemeinschaftsgeist ist eine ebenso freie, vom Menschen-Tun unabhängige Wirkung Gottes wie die Schöpfung des Baums und seiner Frucht.»[6] Das neue Leben ist eine aus dem Geiste Gottes empfangene Freude, und die Gemeinschaft kann nur solange bestehen, als sie diese Freude täglich neu durch das Hören des Evangeliums empfängt. Aus einer Krise, die offenbar dadurch entstanden war, dass die Bruderhofgemeinde später in Paraguay ihr gemeinsames Leben als Selbstzweck verstand und mit idealistischer Gesetzlichkeit zu erhalten suchte, hat ihr die Erinnerung an diese Erkenntnis Arnolds herausgeholfen.[7]

2. Das Zeugnis von der Wirklichkeit des neuen Lebens in Jesus Christus muss nach Arnolds Überzeugung in einem *neuen Gemeinschaftsleben* bestehen. Zinzendorfs Wort: «Ich statuiere kein Christentum ohne Gemeinschaft», war tief in ihm eingewurzelt. Er hatte das individualistische Verständnis der neutestamentlichen Ermahnungen, das auch noch bei unseren heutigen Exegeten geistert, überwunden. Dass Bergpredigt und Apostelbriefe immer im Plural sprechen, nahm er ernst. Nicht sittliche Heroen sollten entstehen, nicht hochgestimmte und hochentwickelte Einzelgänger sollten sich der Unrechts- und Ungleichheits-Gesellschaft entgegenstellen, sondern ein neues Sozialgebilde mit neuen Sozialbeziehungen. Diese werden uns in den neutestamentlichen Ermahnungen beschrieben als die Folge der Geistausgiessung, welche die Menschen aus dem bisherigen Mitmachen des Weltlebens heraus- und zur Gemeinde zusammenführt. Die Neuheit des Lebens aus dem Geiste Christi ist die Neuheit eines Gemeinschaftslebens. «Ich betonte stark, dass ich nicht unseren Bruderhof, sondern dass unser Bruderhof Jerusalem und die Ausgiessung des Heiligen Geistes mit all ihren Wirkungen zu bezeugen haben.»[8]

Erst nachträglich, nach der aus solcher Erkenntnis erfolgten Gründung des Bruderhofs (1920 Sannerz, 1926 Rhön-Bruderhof) beschäftigte sich Eberhard Arnold mit der 400jährigen Tradition der Täufergemeinden, nahm briefliche Verbindung mit den amerikanischen Mennoniten, insbesondere mit den *Hutterern,* auf und besuchte sie schliesslich auf einer halbjährigen Reise 1930, die den Anschluss an die Hutterer zur Folge hatte. Ein providentielles Ereignis! Und dies nicht nur, weil Arnold das Empfinden hatte, dass ohne die Einfügung in eine solche Tradition mit ihren Erfahrungen sein immer wieder von inneren Krisen geschütteltes Gemeinschaftsgebilde keine Stabilität bekäme, sondern weil es

bald darauf das durch die äussere Feindschaft der Nazis kurz nach Arnolds Tod (1935) herbeigeführte Ende in Deutschland (1937) nicht überlebt hätte. Als «Kommunistengesindel» aus Deutschland vertrieben, über England und Paraguay, wo sie überall Siedlungen hinterliessen, schliesslich in den USA und Kanada gelandet, haben die Bruderhöfe 1974 eine feste organisatorische Verbindung mit den Hutterern gefunden – und dadurch mit einer Täufergemeinschaft, von der eine frühere Darstellung sagt: «Die Hutterische Bruderschaft ist die einzige Gemeinschaft der abendländischen Welt, die allen Widerständen trotzend durch eine grössere Zeitspanne hin, nämlich durch fast 400 Jahre, bis zum heutigen Tag eine völlige Gütergemeinschaft verwirklicht oder doch an dem Gedanken des Kommunismus festgehalten hat, um nach Zeiten der Unterbrechung immer von neuem seine praktische Durchführung zu beginnen.»[9]

Der Anschluss konnte nicht reibungslos vonstatten gehen, wie man verstehen wird, wenn man die Entdeckungsfahrt des vor einigen Jahren tödlich verunglückten Journalisten Michael Holzach liest.[10] Da ist auf der einen Seite der extreme Konservatismus, durch den die Hutterer in der sie umgebenden Gesellschaft sich erhalten konnten und damit freilich wie eine exotische Insel wirken, und auf der anderen Seite der revolutionär-kommunistische Gedanke des Mitteleuropäers Eberhard Arnold, der aus dem bürgerlichen Christentum des modernen Deutschland ausbricht, um ihm eine am Urchristentum orientierte Antithese entgegenzusetzen. Die Bruderhöfe bestehen aus Menschen, die sich der Probleme der heutigen Menschheit ungleich mehr bewusst sind als die im Abseits lebenden Hutterer; es sind moderne Menschen, deshalb auch mehr bewegt von der Frage, was ihre Gemeinschaft nach aussen wirken könne. Diese Unterschiede in der Mentalität machten die Verbindung mit den Alt-Hutterern und die Übernahme von deren Struktur schwierig, die Übernahme von deren altväterischem Lebensstil unmöglich. Die Bruderhöfler hatten aber seit ihrer Vertreibung aus Nazi-Deutschland bei ihrer Suche nach neuen Lebensmöglichkeiten auf dem amerikanischen Kontinent bei niemand anderem solche Unterstützung gefunden wie bei den Hutterern. 1974 ergab sich eine Übereinkunft, die den Neu-Hutterern den «Anschluss an den jahrhundertealten Strom des Huttertums»[11] ermöglichte und ihnen doch die Freiheit zu eigener Gestaltung und Entwicklung liess. Vergleicht man den Bericht von Holzach mit dem von Ulrich Eggers, dann wird der Unterschied zwischen den Alt- und Neu-Hutterern sehr anschaulich, und man nimmt erfreut Anteil daran, dass beide Seiten zur Vereinigung in *gegenseitiger Tolerierung* ihres Lebensstils gefunden haben.

Radikaler Gegensatz zur militärischen Gewalt und zum Privateigentum

Eberhard Arnold wollte weder der Kirche noch der Welt die Lebensweise der Bruderhöfe als Gesetz aufzwingen. Er war nicht ein Mensch des Verurteilens. Sowenig er nach seiner Wiedertaufe bereit war, je wieder in die Landeskirche zurückzukehren, sowenig sprach er dieser und den in ihr lebenden Christen das Christsein ab. Er wollte «*nur zeichenhaft wirken*».[12] Er war aber zugleich tief überzeugt, dass der Geist Jesu in einem radikalen Gegensatz zur militärischen Gewalt und zu einer auf dem Privateigentum aufgebauten Gesellschaftsordnung steht: «Das private Eigentum ist die Wurzel des Mordes. Aus dem Tatbestand des Eigentums stammen Krieg, Konkurrenzneid und gegenseitige Schädigung im Geschäftsleben. Aus dem Eigentum nährt sich die Prostitution und die Kaufehe, die auch nichts anderes ist. Aus dem Eigentum wird die Geschäftslüge und alle Art von Lüge im gegenseitigen Umgang geboren.»[13] Darum strebt Arnold schon 1920 nach einem «Lebens-

zentrum» anderer Art: «Es handelt sich um eine Lebensgemeinschaft, die Arbeitsgemeinschaft, Tischgemeinschaft, Gütergemeinschaft und Glaubensgemeinschaft sein soll.»[14]

Vom frühen Mönchtum an hat gegenüber der Anpassung der Kirche an die Realitäten der unveränderten Welt das Jesuszeugnis der synoptischen Evangelien die Bildung von Kommunitäten bewirkt, in denen im Erschrecken über die Inkonsequenzen des landläufigen Christentums konsequente Nachfolge – und also gemeinsame Nachfolge – geübt wurde. Das von diesen Realitäten für unmöglich Erklärte sollte als möglich und heilsam vorgeführt werden: «Wenn man uns noch so überzeugend die Unmöglichkeit eines solchen Lebens, wie es die Bergrede darstellt, beweisen will: wir glauben dennoch das Unmögliche: Jesus verwirklicht das Reich Gottes.»[15] Perfektionistische Gesetzlichkeit und gesetzlicher Gesinnungsdruck werden immer die Gefahren solcher Versuche sein. Aber auch hier ist dafür gesorgt, dass die Bäume nicht in den Himmel wachsen. Die Erfahrungen der eigenen Unzulänglichkeit, die Reibungen zwischen den so eng aufeinander lebenden Charakteren, verstärkt oft durch materielle Bedrängnis, schwere, aus verschiedenen Ursachen entstehende innere Krisen und Trennungen sorgen dafür, dass diese Kommunitäten sich nicht als Inseln der Seligen und Heiligen von der bösen Welt abheben, dass sie sich nicht als Verwirklichung des Reiches Gottes, sondern bestenfalls, wie Karl Barth gesagt hätte, als *Gleichnisse des Reiches Gottes,* als menschliche und immer noch allzu menschliche Versuche der Bezeugung des Reiches Gottes verstehen können.

Heute, in dem doch schon seit dem Ersten Weltkrieg offenbaren Bankrott des offiziellen, das heisst angepassten Christentums, sind uns solche Gemeinschaften nötig: als Exempel, als Tankstellen, als Stachel. Sie haben die Kirche als ihr Umfeld, in dem sie als nuclei, als Salzkerne wirken, so wie die Kirchen, in ständiger Umkehr begriffen und von diesen Kommunitäten zur Umkehr gerufen, als Salz in ihrem Umfeld, der Gesellschaft, zu wirken berufen sind. Sie sollen nicht die Welt verchristlichen – das war einer der grossen Irrtümer der Christentumsgeschichte, der nur die Verweltlichung der Kirche zur Folge hatte. Das *Salz* soll nicht die Suppe versalzen. Aber «wie die Speise ohne das Salz fade und ungeniessbar ist, so steht es um die Welt ohne die Gemeinde. Und wenn die Menschheit auch niemals versuchen kann, sich selbst wie das Salz der Menschheit zu verhalten, so erkennt sie doch an der Wirkung des Salzes, was Tod und Fäulnis ist, und wie dem Tod gewehrt werden muss. Sie hat ein Korrektiv und ein Wesensziel vor Augen, dem sie annähernd gerecht zu werden sucht.»[16]

1 Ulrich Eggers, Gemeinschaft – lebenslänglich. Deutsche Hutterer in den USA, Witten 1985, S. 96.
2 Jürgen Moltmann in seinem Vorwort zu dem 1981 erschienenen Buch des Mennoniten John Howard Yoder: Die Politik Jesu – der Weg des Kreuzes.
3 Hans-Joachim Schoeps, Die letzten 30 Jahre. Rückblicke, Stuttgart 1956, S. 43ff.
4 Georg Merz, Wege und Wandlungen, München 1961, S. 239ff.
5 Antje Vollmer, Die Neuwerkbewegung 1919–1935. Ein Beitrag zur Geschichte der Jugendbewegung, des Religiösen Sozialismus und der Arbeiterbildung, Diss. Berlin 1973, S. 58f.
6 Eberhard Arnold, Salz und Licht. Über die Bergpredigt, Moers 1982, S. 17, 30, 36.
7 Vgl. Eggers, a.a.O., S. 148ff.
8 Emmy Arnold, Gegen den Strom. Das Werden der Bruderhöfe, Moers 1983, S. 110.
9 Lydia Müller, Der Kommunismus der mährischen Wiedertäufer, Schriften des Vereins für Reformationsgeschichte, 1927, Nr. 142, Vorwort.
10 Vgl. Michael Holzach, Das vergessene Volk, dtv 1982.
11 Eggers, a.a.O., S. 150f.
12 Karl Kupisch, Eberhard Arnold, Aus der Personalakte eines Schwärmers, in: Zeichen der Zeit, 11/1965, S. 421ff.
13 Zit. nach Vollmer, a.a.O., S. 75.
14 Vollmer, a.a.O., S. 66.
15 Vollmer, a.a.O., S. 59.
16 Eberhard Arnold, a.a.O., S. 25.